

vom vergangenen Jahr als Grundlage der weiteren kirchlichen *Friedensdiskussion*. Sie machte sich gleichzeitig einstimmig die Feststellung der Synode des Evangelischen Kirchenbundes der DDR zu eigen, daß ein stillschweigendes Hinnehmen der übersteigerten Rüstung, die alles Leben bedrohe, Christen in Widerspruch zu Gott dem Schöpfer führe. Bischof Lohse kündigte in seinem Bericht an, daß der Rat der EKD „Aufgaben und Möglichkeiten einer Friedenspolitik in der gegen-

wärtigen Situation mit Hilfe eines zu erstellenden Gutachtens“ weiter durchdenken werde. Über das Ziel, die in der gegenwärtigen Hochrüstung liegenden Risiken durch Abrüstung zu verringern, seien sich alle Gruppen in der EKD einig. Es dürfte nicht zuletzt von den Genfer Verhandlungen über die atomaren Mittelstreckenwaffen abhängen, ob und wie lange sich der in der Friedensdenkschrift formulierte Konsens im deutschen Protestantismus noch als tragfähig erweist. U. R.

Von daher ist zu verstehen, daß sich das Dokument auf das Thema Atomkrieg beschränkt und konventionelle kriegerische Auseinandersetzung, die zum Alltag unserer Welt gehören, nur knapp streift. Auch die politische Analyse, um die sich z. B. die EKD-Friedensdenkschrift vom vergangenen Jahr (vgl. HK, Dezember 1981, 603–605) sehr bemühte, tritt deutlich zurück gegenüber der beherrschenden Frage, welche moralischen Konsequenzen sich angesichts der atomaren Bedrohung ergeben.

Kennzeichnend für das Dokument ist zweitens seine Orientierung an der spezifisch katholischen Lehrtradition zu den Fragen von Krieg und Frieden. Diese Eigenart äußert sich nicht nur darin, daß an entscheidenden Stellen Texte des Zweiten Vatikanums und Aussagen Johannes Pauls II. herangezogen und in die Argumentation eingebaut werden. Sie zeigt sich vor allem an der methodischen *Grundentscheidung*, die Maßstäbe für die Beurteilung der Probleme des atomaren Zeitalters nicht unmittelbar der biblischen Botschaft zu entnehmen. Zwar skizziert das Dokument in einer eindrucksvollen Weise die biblische Friedensbotschaft des Alten und des Neuen Testaments: Der Friede Jesu sei ein Friede, den die Welt nicht geben könne; sie müsse ihn aber annehmen und durch ihre Bereitschaft zur Vergebung und Versöhnung verwirklichen. Es betont aber dann ausdrücklich, der Friede des Reiches Gottes könne in der Geschichte wegen der Macht der Sünde nicht voll und ganz verwirklicht werden.

Daraus folgert das Dokument, daß es in der Kirche „unterschiedliche moralische Optionen als legitime Verwirklichungen der christlichen Grundentscheidung“ gibt. Es stellt nebeneinander den Weg *der Gewaltlosigkeit* und die in der katholischen Tradition ausgebildete *Lehre vom gerechten Krieg*. Es äußert seinen ausdrücklichen Respekt vor der Position des christlichen Pazifismus und stellt fest, die Tradition der Gewaltlosigkeit müsse bei jeder Diskussion über Frieden und Krieg im Katholizismus einbezogen werden. Als Orientierung für die weitere Argumentation dient aber die Lehre vom

## Atomrüstung: Positionsbestimmung der US-Bischöfe

Ende Oktober ist in den USA der zweite Entwurf für einen Hirtenbrief der katholischen Bischöfe des Landes zum Thema Krieg und Frieden bekanntgeworden. Erarbeitet wurde das umfangreiche Dokument mit dem Titel „Die Herausforderung des Friedens: Gottes Verheißung und unsere Antwort“ von einer Arbeitsgruppe unter Leitung des Erzbischofs von Chicago, *Joseph Bernardin*. Diese Arbeitsgruppe, der außer Bernardin noch der Bischof von Norwich und drei Weihbischöfe angehören, war nach der Vollversammlung der Bischofskonferenz im Herbst 1980 gebildet worden und hatte ihre Arbeit im Sommer 1981 aufgenommen. Ein erster Entwurf ging im Juni dieses Jahres allen Bischöfen zu; die zahlreichen Stellungnahmen machten den zweiten Entwurf notwendig, der auf der diesjährigen Vollversammlung vom 15. bis 18. November diskutiert wurde. Über zwei Drittel der Bischöfe sprachen sich dabei für den vorliegenden Entwurf aus, der allerdings nochmals überarbeitet werden soll.

Bereits auf dem Düsseldorfer Katholikentag war öfters von dem geplanten Hirtenbrief der US-Bischöfe die Rede; den deutschen Bischöfen wurde von in der kirchlichen Friedensarbeit engagierten Gruppen empfohlen, sich für ihre Stellungnahme zur Friedensdiskussion an dem amerikanischen Dokument zu orientieren. Die Veröffentlichung des Entwurfs fand in der Bundesrepublik ein *beachtliches Echo*.

Die „Zeit“ druckte sogar große Teile des Papiers ab und gab ihm die Feststellung mit auf den Weg, es handle sich um das „längste, umfassendste und tiefeschürfendste moraltheologische Dokument zum Thema Krieg und Frieden, das seit dem Abwurf der ersten Atombombe über Hiroshima in der katholischen Kirche erschienen ist“ (Die Zeit, 12. 11. 82).

Daß sich die öffentliche Aufmerksamkeit vor allem auf die konkreten Aussagen des Dokuments zur amerikanischen Nuklearstrategie und zur Abschreckung richtete, verwundert nicht. Schließlich gibt es bisher kaum eine Stellungnahme aus dem kirchlichen Bereich, die sich so detailliert auf diesen Fragenkomplex einläßt. Was der Entwurf der bischöflichen Arbeitsgruppe zur moralischen Einschätzung der Abschreckung durch Atomwaffen oder zur Theorie des begrenzten Atomkriegs sagt, muß aber auf dem Hintergrund seiner methodischen und sachlichen Ausgangspositionen gelesen werden.

Zwei Dinge sind dabei entscheidend: Das Dokument ist vom Anfang bis zum Schluß geprägt von der *Sorge um den Frieden* angesichts der inzwischen angehäuften *nuklearen Vernichtungspotentiale*. Das Zerstörungspotential der Atomkräfte, so heißt es an einer Stelle, bedrohe die Herrschaft Gottes über die von ihm geschaffene Welt; erstmals seien die Menschen dazu in der Lage, Gottes Werk zu zerstören.

gerechten Krieg, dessen klassischer Kriterienkatalog aufgezählt wird.

Daher bleibt die Arbeitsgruppe auch nicht bei der Verwerfung des Atomkriegs als moralischem Imperativ stehen, sondern geht in den Kapiteln „Der Einsatz von Nuklearwaffen“ und „Abschreckung als Prinzip und in der Praxis“ so sehr ins Konkrete, daß sich ihr Text streckenweise fast wie ein nuklearstrategisches Weißbuch liest. Das „Nein zum Atomkrieg“, so heißt es zur Begründung, sei eine so notwendige wie komplexe Aufgabe. Und weiter: „Wir stehen in einer Tradition, die sich immer darauf verstand, moralische Prinzipien auf konkrete Probleme zu beziehen.“

Bei der konkreten Problemaufarbeitung im Licht der strengen Kriterien für einen gerechten Krieg kommt das Dokument zu dem Ergebnis, daß der Einsatz von Atomwaffen gegen dichtbevölkerte Gebiete und andere vorwiegend zivile Ziele unter keinen Umständen moralisch gerechtfertigt werden könne. Ebenso wenig zu rechtfertigen sei die vorsätzliche Entfesselung eines Atomkriegs, auf welcher Stufe auch immer. In diesem Zusammenhang werden *erhebliche Bedenken* gegen die Vorstellung angemeldet, ein Atomkrieg ließe sich begrenzen.

In der kirchlichen Friedensdiskussion besonders heftig umstritten ist gegenwärtig die Frage, ob nicht erst der Gebrauch, sondern schon *Herstellung und Besitz von Atomwaffen* zu verwerfen sei. Das amerikanische Dokument ringt sich zwar zu einer *Tolerierung von Atomwaffen als Mittel der Abschreckung* durch, knüpft dieses Urteil aber an einschränkende Bedingungen. Unter Berufung auf eine Äußerung Johannes Pauls II. wird festgestellt, Abschreckung dürfe nie als ein Wert an sich betrachtet werden und sei nur als Schritt auf dem Weg zur Abrüstung zu rechtfertigen. Auf diesen Prämissen aufbauend, wendet sich das Dokument direkt gegen militärische Planungen der gegenwärtigen amerikanischen Administration und erhebt Forderungen, die aus der „Freeze“-Bewegung geläufig sind. Abgelehnt werden nukleare Kriegführungsstrategien und das Streben nach Überlegenheit; jedes

neue strategische System müsse daraufhin geprüft werden, ob es Abrüstung und Rüstungskontrolle wahrscheinlicher mache oder nicht.

Die Argumentationsmethode des Dokuments hat Vorteile: Nicht nur, daß es wieder einmal in bewußt nüchterner Sprache die verschiedenen Aspekte des „nuklearen Dilemmas“ bewußt macht; auch der Versuch, es nicht bei allgemeinen Feststellungen zu belassen (sei es: Es gibt ein Recht des Staates auf Verteidigung, oder: Der Atomkrieg ist zu verwerfen), sondern sie an den konkreten strategischen Planungen und Möglichkeiten moraltheologisch durchzubuchstabieren, ist hilfreich. Doch hat die Verbindung von Grundsatzfestigkeit und Kasuistik auch ihre Probleme: Zum einen bleibt eine gewisse *Spannung* zwischen der kategorischen Verwerfung des Atomkriegs und dem Versuch, nach den Kriterien der Lehre vom gerechten Krieg einzelne Bestandteile der Nuklearstrategie zu werten. Zum anderen exponiert sich die Kirche hier stärker und damit auch angreifbarer in der militärisch-politischen Fachdiskussion, als es von ihrem Auftrag her notwendig und sinnvoll ist. Das Dokument nimmt allerdings die Unterscheidung auf zwischen Grundprinzipien der kirchlichen Stellungnahmen zu Krieg und Frieden und technischen Einzelfragen, in denen Christen zu unterschiedlichen Auffassungen kommen könnten.

Konkrete Forderungen an die amerikanische Politik enthält auch der Teil des Dokuments, dem es um *Schritte zur Verminderung der Kriegsgefahr* und um den *Aufbau einer friedlicheren Welt* geht. Es macht sich zwar nicht zum Anwalt einer einseitigen Abrüstung, schlägt aber *kalkulierte Vorleistungen* vor. Die USA sollten sich um die politischen Kontakte mit potentiellen Gegnern bemühen, um dadurch Spannungen abzubauen zu helfen. Kritisiert wird ein übertriebener Antisowjetismus als Rechtfertigung für übermäßige Rüstungsanstrengungen, allerdings nicht ohne die Feststellung, man solle sich keine Illusionen über das repressive sowjetische System machen. Schließlich werden die USA zu stärkerer Unterstützung für die internatio-

nen Organisationen und zu größerer Berücksichtigung der Interessen der Entwicklungsländer aufgefordert.

Der letzte Teil des Dokuments, das sich bewußt sowohl an die Katholiken der USA wie an die gesamte Öffentlichkeit wendet, ist den *pastoralen Herausforderungen und Antworten* gewidmet. Im einzelnen wird auf die Notwendigkeit der Gewissensbildung hingewiesen, auf den umfassenden Schutz des Lebens als Bedingung für das Bemühen um eine friedlichere Welt, ebenso auf die Bedeutung von Gebet und Umkehr. Eltern, Priester, Lehrer und Jugendliche werden ebenso auf ihre spezifische Verantwortung angesprochen wie Wissenschaftler, Politiker, Soldaten und Beschäftigte in der Rüstungsindustrie. Das Dokument betont ausdrücklich, daß die amerikanischen Katholiken nicht nur ihrem Land und seinen Idealen, sondern ebenso den von der Kirche verkündeten allgemeinen Prinzipien treu sein müßten.

Die Verfasser des Entwurfs betonen, ein solcher Hirtenbrief sei mehr eine *Aufforderung*, an einer neuen Einschätzung von Krieg und Frieden weiterzuarbeiten denn eine endgültige *Synthese*. Dem wird man nach der Lektüre zustimmen. Manche Fragen werden nur knapp angerissen, gegenüber der Konzentration auf die Probleme Atomkrieg und atomare Abschreckung treten andere Themen einer christlichen Friedensethik zurück. Vor allem wird in dem Dokument aber deutlich, wie sehr jede kirchliche Stellungnahme zur Friedens- und Rüstungsthematik bei aller Orientierung an den „moralischen und religiösen Ressourcen der katholischen Tradition“ vom konkreten politisch-gesellschaftlichen Umfeld und seinen spezifischen Perspektiven geprägt ist. Insofern kann der Entwurf und kann auch der im nächsten Frühjahr zu erwartende endgültige Hirtenbrief der amerikanischen Bischöfe zwar der Diskussion in der Bundesrepublik oder in anderen europäischen Ländern wichtige Anregungen vermitteln, er entlastet aber nicht vom Bemühen um jeweils auf die eigene Problemlage bezogene Stellungnahmen.

U. R.